

## LITERATUR.

### Die neuere Zwingli-Literatur in Ungarn.

„Kann heute bereits von einer Calvin-Renaissance gesprochen werden, so wird für uns sicherlich auch Zwingli bald zu neuem Leben erwachen.“ Diese Worte eines ungarischen Zwingli-Forschers kennzeichnen am besten die Bemühungen, mit welchen eine Reihe der namhaftesten Kirchengelehrten des reformierten Ungarns Zwingli dem eigenen Volke näherzubringen suchen. Nicht als ob Zwingli bisher den Söhnen der Puszta fremd geblieben wäre. Der Reformator, der „für das Evangelium lebte und für das Evangelium starb“, fand bei den Ungarn stets hohe Verehrung, und zum 400. Geburtstag Zwinglis (1884) ließ ein Siebenbürger Gymnasialprofessor, Stephan Benke, eine auf R. Christoffels und J. C. Mörikofers Werke aufgebaute Lebensbeschreibung des Zürcher Bahnbrechers erscheinen, die sich noch immer sehen lassen darf. Aber Eigenes bot das Werk nicht; Benkes Buch, wie alles andere, was über Zwingli nachher folgte, übernahm nur aus zweiter Hand, es schöpfte nicht aus den Quellen, und das empfand eine neue Gelehrten generation, die ihre Urteile auf Grund eigener Forschung bilden wollte, als unerträglich. Als erster stieg daher Emerich Révész, heute der führende Kirchenhistoriker Ungarns (er ist Professor an der Universität Debrecen), zu den Quellen hinab, um den dogmengeschichtlichen Standort der ersten ungarischen Reformatoren exakt zu bestimmen. Das Ergebnis seiner tiefeschürfenden Forschungsarbeit war, daß Zürich in der ungarischen Reformation eine größere Rolle spielte, als es bisher angenommen wurde. Daraufhin wandte sich natürlich das Interesse der ungarischen Theologen in erhöhtem Maße der Zürcher Reformation zu, und vollends als in der „Neuen Zürcher Zeitung“ 1924 (Nr. 734 und 752) nachgewiesen wurde, daß Zwingli bereits 1524 in Buda (Ofen) Anhänger hatte, begann man mit besonderem Eifer Zwingli-Studien zu treiben, die in verhältnismäßig kurzer Zeit Früchte trugen, die nicht nur für Ungarn eine erfreuliche Bereicherung der kirchengeschichtlichen Literatur bedeuten, sondern auch im Auslande, speziell aber in Zürich, weitgehende Beachtung verdienen.

Den Auftakt zu dieser Neueinstellung Ungarns zu Zwingli bot die Todesfeier von 1931. Damals breitete die unter der Chefredaktion des Bischofs Ladislaus Ravasz erscheinende „Protestáns Szemle“ (Protestantische Revue) vor einem weiteren Leserkreis Essays über Zwingli aus, die aufhorchen machten. Prof. Révész, Mitredaktor der Revue, marschierte auch hier mit einer eindringlichen Deutung von „Zwinglis Gesicht“ an der Spitze. Er findet im seelischen und am körperlichen Gesicht des Zürcher Reformators vor allem zwei Züge, die den Christen auch heute noch, nach 400 Jahren, verpflichten: das Wissen, daß Gott, dem Herrn, zu unserem Heil nicht nur solche Wege zur Verfügung stehen, die wir mit unserem engen Glauben und kurzen Verstand sehen und „ordnungsgemäß“ erachten; ferner das Urteil, daß Glaubensunterschiede die Menschen im Dienste ihrer irdischen Heimat nicht trennen dürfen. — Béla Soós gab in einem Aufsatz über „Die Kämpfe des Huldrych Zwingli“ eine hinreißend geschriebene Lebensgeschichte des Zürcher Reformators, an deren Schluß die Worte stehen: „Zwingli wurde durch seinen unerschütterlichen Glauben von seiner Umgebung, ja von der ganzen irdischen Existenz getrennt. Sein Glaube erklärt seine raschen, gewalttätigen Schritte, mit welchen er sein Lebensende durchmaß; den ewig kleinliche Triebfedern suchenden Kritikern bleiben die aus dem Glauben entspringenden Taten stets unverständlich. Der Glaube wirkt durch ein leben-

diges Herz — der Erfolg rechtfertigt den Glauben, der Mißerfolg, der Fall stürzt Fluch über ihn, aber im Reich der Ewigkeit bedeutet das nichts Unterschiedliches. Huldrych Zwingli, der Humanist, der Patriot, der Reformator, wurde vernichtet, damit Huldrych Zwingli, der siegreiche Kämpfer des Glaubens an einen ewigen Gott, auferstehe.“ — Karl Pröhle erörtert an Zwinglis Beispiel eine sehr aktuelle Frage. Er zeigt, daß Zwinglis politische und erzieherische (humanistische) Bindung ihn vor das gleiche Problem: Evangelium und Kultur, gestellt habe, wie es heute uns gestellt ist. Werden wir es lösen? Wie damals wäre auch heute eine neue Synthese der beiden nötig. Werden wir sie finden? — Béla Telekes schenkte eine prächtige Übersetzung des XII. Psalmes, Eugen Gyalóky, ein bekannter und verdienter Militärschriftsteller, behandelte die Schlacht bei Kappel, deren katastrophalen Ausgang er neben Gödlis Mißgriffen vor allem dem zaghaften Kriegsrat zuschreibt. Josef S. Szabó endlich behandelt auf Grund der bisher veröffentlichten fremden Forschungsergebnisse „Die Wirkung Zwinglis in Ungarn“ und kommt zu dem Ergebnisse, daß Zwinglis Lehren in Ungarn sehr rasch Nachfolge fanden und dem Calvinismus Vorspanndienste leisteten. „In jener Helvetischen Konfession jedoch, die der von Zwinglis Geist durchglühte Bullinger verfaßt hat und die der reformierten Kirche Ungarns bis auf den heutigen Tag im Glauben und Handeln zum Richtmaße dient, lebt Zwingli in Ungarn weiter.“ — Außer diesen Aufsätzen beschäftigten sich am 31. Oktober 1931 an allen reformierten Hochschulen Ungarns Festvorträge mit dem Zürcher Reformator; der sympatischste unter ihnen, der Vortrag, den der Rektor der Hochschule in Pépa, Josef Pongrácz, über „Zwingli, der Mensch“ hielt, ist im „Protestantenblatt Transdanubiens“ (Dunántúli Protestáns Lap) erschienen.

Kaum waren die Festtöne verklungen und die Arbeit des Alltags wieder in ihr Reich gezogen, da meldete sich schon ein Révész-Schüler überraschenderweise nicht nur mit der Ankündigung, sondern mit einem fertigen, Aufsehen erregenden Kapitel einer in Entstehung begriffenen, großen, auf eigenen Forschungen beruhenden, ungarischen Zwingli-Biographie. Der oben bereits erwähnte Béla Soós, Privatdozent der Universität Debrecen, der in Zürich wiederholt gründliche Quellenstudien trieb und inzwischen erster Pfarrer des „calvinistischen Roms“, d. h. der Stadt Debrecen wurde, behandelte im Frühjahr 1932 in der von Prof. Alexander Csikész redigierten „Theologischen Revue“ die „Begegnung Zwinglis mit Luther in Marburg“ mit einer Gründlichkeit und mit einer umfassenden Kenntnis der verborgensten Literatur der Frage, die von der weiteren Arbeit dieses Forschers das Beste erhoffen läßt. Soós bot den Ungarn in dieser Abhandlung erstmals eine einläßliche, quellenmäßige Darstellung des Marburger Gesprächs, und er bereicherte damit die kirchengeschichtliche Literatur jenes Landes mit einem auf der Höhe neuester Forschung stehenden Beitrag. — Das Scheitern des Marburger Vergleichsversuches schreibt Soós hauptsächlich Luther zu. Ein Vergleich sei nicht möglich gewesen, weil die individuellen Neigungen und die Grundgesetze der Religiosität beider Reformatoren grundverschieden waren.

Drei Jahre nach dem Erscheinen der „Marburger Begegnung“ veröffentlichte — im Frühjahr 1935 — Soós eine 80 Seiten umfassende Abhandlung über Zwinglis Anfänge in Zürich (1519—1524) unter dem Titel „Ulrich Zwinglis Kämpfe gegen die römisch-katholische Kirche“, die die „Entwicklung“ Zwinglis zum Reformator in prächtiger Darstellung bietet. Auch in dieser Arbeit wandelt der Verfasser auf Wegen, die den Ungarn äußerst viel Neues erschließen und Zwingli dort in einem bisher unbekannten Lichte erscheinen

lassen. Dabei fußt Soós natürlich überall auf Zwingli selbst, und er holt aus seinen Werken Argumente, die bisher von keiner Seite beachtet wurden. Wir wollen auf sie bei anderer Gelegenheit noch zurückkommen. An Zwinglis Lebenswerk betont Soós vor allem die Aktualität. Seine Schriften seien durchwegs Gelegenheitschriften, meistens in wenigen Tagen, in hastiger Eile zu Papier gebracht. Eben darum erscheinen in ihnen die Fragen, die Zweifel, die Leidenschaftsausbrüche und die Qualen einer gläubigen Seele in ihren ursprünglichen Ausdrucksformen. Zwinglis Hauptleistung sei die enge Verknüpfung seiner Seele mit dem täglichen Leben und die Unterstellung dieses Lebens unter Gottes Gewalt und Wort. Das führte zu einem Kampf um das Evangelium und seiner Wahrheit, zu einem Kampf gegen die alte Kirche und ihre Lehre von der Sündenvergebung. Diesen Kampf führte Zwingli in Zürich bis 1524, und mit diesem Kampf beschäftigt sich in eingehendster Weise die vorliegende neue Studie.

Ging diese letzte Arbeit des gelehrten Pfarrers von Debrecen auf die Zürcher Anfänge Zwinglis zurück, so stößt in der neuesten Untersuchung Soós über Zwinglis Tod hinaus, indem er in einer Festschrift, die zum Anlaß der diesjährigen Calvin-Feier von der theologischen Fakultät der Universität Debrecen herausgegeben wurde, die beiden Reformatoren „Calvin und Zwingli“ einander gegenüberstellt und auch bei dieser Gelegenheit äußerst viel Neues zu sagen weiß. Seine Ausführungen dürften auch in der Schweiz Interesse finden.

Calvin anerkannte bereitwillig die Abhängigkeit seiner Lehren von Luther, dagegen bestritt er, von Zwingli irgend etwas gelernt zu haben, und darin stimmte ihm auch die spätere wissenschaftliche Literatur bei. Und doch lebten die gemeinsamen Grundzüge ihrer Lehren lebhaft im Bewußtsein ihrer einstigen Feinde, und die beiden Reformatoren haben — betont Soós mit Recht — in der Ausbildung eines reformierten religiösen Typus außer in der Schweiz auch in England, Holland und Ungarn ein nachweislich gemeinschaftliches Werk geschaffen.

Calvin, der Franzose, hatte weder Sympathien noch Sinn für den „Schweizer“ Zwingli, obwohl „ihre Gedanken über den Staat in der Forderung einer aristokratischen Republik übereinstimmten“. Auch würdigte er die schwer erkämpfte Errungenschaft Zwinglis nicht, daß er die Schweizer Reformation von der deutschen sowohl territorial als auch in ihren Ideen trennte und auf diese Weise die Verbreitung der selbständigen Schweizer Richtung ermöglichte. Calvin verdroß auch, daß Zwingli die Elemente des Humanismus nicht so innig mit dem Grunderlebnis der Gnade Christi verknüpfte wie er selbst. Calvin verzichtete auf jede, wenn auch nur formelle Hilfe der Philosophie. Seine Gottesidee war religiös, die des Zwingli ausgesprochen philosophisch. Und doch findet sich hier auch eine große Übereinstimmung der Anschauungen: im Mittelpunkt ihrer Gedankenwelt steht der absolute Gott. Die Verschiedenheit liegt in der Anschauung über die Erringung der möglichen Gotteserkenntnis. Calvin betrachtet die Selbstoffenbarung Gottes in der Wortverkündigung und in den Sakramenten als den einzig möglichen Weg, der nur in der Kirche gangbar ist; die Möglichkeit eines heidnischen Seligwerdens verneint Calvin kategorisch, während Zwingli auch einigen Heiden einen Platz im Himmelreich eingeräumt hat.

Ein scheinbar großer Unterschied zeigt sich in den Theorien der beiden Reformatoren über die Sünde. Calvin erkennt den Superbia-Charakter der Sünde, nach Soós, mit tieferem religiösen Verständnis als Zwingli, während die Klärung des Verhältnisses Gottes und der Sünde zueinander das große Verdienst des Zürchers sei. Aber beiden halten die in der Heiligen Schrift geoffenbarten Testamente für die geeignetsten Mittel zur Verwirklichung des seligmachenden Gottes-

willens und entwerfen dadurch die Basis der Föderaltheologie. Gottes Wille wählt sich ausschließlich die Wortverkündigung und die Sakramente als Mittel, während Zwingli die innere Bezeugung des Heiligen Geistes für das Wichtigste hält. Dadurch schlägt er einen dem Geiste Calvins fremden, ja befremdlichen spirituellen Weg ein. So entstand der so heftige Gegensatz in der Lehre vom Abendmahl, obwohl der gemeinsame Zug und der Kommerationscharakter nach seinem Wesen auch in Calvins Lehre ein konstitutives Element bildete.

Calvin und Zwingli stimmen darin überein, daß durch sie ein neuer Religiositätstypus mit Beimischung der humanistischen Bildungselemente begründet worden ist. Indem sie ferner die Verantwortlichkeit gegenüber Gott und das weltformende Anrecht des Christentums hervorheben, erfüllten sie die Idee des Glaubenshelden mit neuem Inhalt. Die lebensgestaltende Wirkung beider trägt denselben Charakter.

Das Problem Calvin-Zwingli könne nach Soós jedoch nicht auf die Weise gelöst werden, daß man die Spuren der unmittelbaren Abhängigkeit nachzuweisen versucht. Eine synoptische Zusammenstellung der theologischen Ideen beider Reformatoren dürfte sich viel fruchtbarer erweisen: auf Grund einer solchen Gegenüberstellung ließe sich auch der Begriff der reformierten Frömmigkeit genauer herausarbeiten, als es noch heute geschehen kann.

So weitest sich nun die in Entstehung begriffene Zwingli-Biographie allmählich zu einem vergleichend-dogmengeschichtlichen Grundwerk, das manch neue Lichter aufzustecken verspricht. Eine glänzende Vorarbeit dazu leistete Prof. Révész selbst in einer „Die Reformation“ betitelten, im Jahre 1931 erschienenen Synthese der drei großen Reformationstypen, die weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung verdiente und die, wenn sie einmal — wie es beabsichtigt ist — übersetzt sein wird, sicherlich auch allgemein hohe Anerkennung findet, bietet sie doch eine „Synopsis“ der drei Reformationssysteme, die an Lebendigkeit, Eindringlichkeit und Reichtum kaum ihresgleichen findet.

Leo Weisz.

---

## Jahresbericht des Zwinglivereins 1935.

Beide Hefte der Zwingliana 1935 beginnen mit Worten des Gedenkens an verstorbene hochverdiente Mitglieder des Zwinglivereins. Wir beklagen zunächst den Verlust des hingebungsvollen Bearbeiters der Bullinger-Korrespondenz und Mitarbeiters an den Zwingliana Herrn D. Dr. Traugott Schieß in St. Gallen, dessen Wirken in einem Nachruf gewürdigt wurde. Der Zwingliverein verlor ferner in Herrn Dr. Paul Römer, Seniorehef der Firma Buchdruckerei Berichthaus in Zürich, einen eifrigen Gönner und Förderer seiner Bestrebungen, dessen Name mit dem großen Zwingli-Gedenkwerk des Jahres 1919 stets verbunden bleibt.

Mitgliederversammlung. Die ordentliche Mitgliederversammlung fand am 6. Mai 1935 in Zürich statt. Sie war von 21 Mitgliedern und zwei Gästen besucht. Der Jahresbericht 1934 wurde genehmigt und dem Quästor die Rechnung unter bester Verdankung abgenommen.